

Servilismus.

Die Thronrede ist, wie ganz selbstverständlich, ein Regierungsaft, für den die Verantwortung die Regierung trägt. Selbstverständlich ist die Thronrede auch, sowohl in Inhalt wie Form, ein Werk der Regierung; und wenn sie sich natürlich der besonderen Individualität des Monarchen auch anpassen wird und, unter Umständen, auch seinem persönlichen Willen Ausdruck zu geben sich bestreben muß, so wird es doch wohl jedem klar sein, daß eine Thronrede in einem modern-konstitutionellen Staate, obwohl sie der Monarch spricht, doch in gar keiner Hinsicht sein persönliches Werk ist. Dennoch treibt der ihnen angeborene Servilismus die Wiener Blätter an, sich zu gebären, als würde in der Thronrede nicht die Regierung Oam-Martinic, wenn auch unter besonderer Berücksichtigung der Anschauungen und der Individualität des Kaisers, sondern der Kaiser selbst ganz persönlich reden! Man höre zum Exempel die kindsköpfige Rederei des „Neuen Wiener Tagblattes“, allerdings des, nur vom reinbürgerlichen Standpunkt betrachtet, verkommensten der Wiener Blätter:

Klopfenden Herzens folgen dem Geistesfluge des Kaisers auch die bedächtigtsten politischen Naturen. Unser Kaiser sieht mit Sicherheit in die Zukunft: seine hinreichende Willenskraft überseht alle Hindernisse und Hemmungen und erwirbt ihm eine weit ausgebreitete, vom heißen österreichischen Vaterlandsgefühl erfüllte Gefolgschaft. Als ein gutes Vorzeichen für das Eintreten einer neuen, sonnigeren Zeit muß denn auch die erhebende Einmütigkeit zwischen Kaiser und Volksvertretern genommen werden, die sich gestern in der Hofburg in so tiefbewegender Weise kundgab.

Ober die „Reichsposst“:

Da spricht ein junger Kaiser, der noch vor drei Jahren die Herrscherpflichten sich ferne glaubte, heute aber umgibt ihn nicht nur der Glanz der ererbten Krone, sondern die Majestät wahren Herrschertums, in dem Kraft und Milde sich vereinigen. Die Gottesgnadenschaft leuchtet über dem jungen Herrscher, der heute zum ersten Male zu den gefestigten Körpern Oesterreichs sprach. Die Thronrede ist Jugend, Zuversicht, Kraft, Idealismus. In jedem ihrer Gedanken prägt sich das Wesen der eigenen Persönlichkeit des Kaisers aus. Wir Oesterreicher hätten uns in dieser Zeit von Gott nichts größeres erbitten können als einen Herrscher, dessen Programm Tatkraft und Idealismus ist und der die Kraft in sich fühlt, aus dem Weltensbrand ein neues Oesterreich herauszuführen.

In der „N. Fr. Pr.“ wird geblödel:

Worte kommen aus dem Munde des Kaisers, die uns lagen, daß ein neuer Zeitabschnitt bevorsteht

habe. Wir sind vor etwas Neuem, und da es so viel von dem hat, was die Jugend immer glaubte und wollte, so wärmen diese Stellen der Thronrede das Herz, und Männer, die von der Last der Jahre gebeugt sind, haben das Gefühl, als hätten sie eine unerwartete Freude erlebt und als würde ein Reif von Blüten sich um die Krone von Oesterreich schlingen. Wenn dort der Geist der wahren Demokratie gepriesen wird, so ist das ein Ereignis, dessen Folgen für unsere Zukunft und sogar für den Weltlauf nicht leicht abzumessen sind. Deshalb wird sie fortklingen durch viele Jahrzehnte der Regierungszeit des Kaisers Karl, wie einst der Ausspruch des Bacon: Wissen ist Macht... Hinausströmen werden diese Gedanken und das öffentliche Leben durchdringen.

Gar anmutig, wie diese verschmuckte Presse einen politischen Akt am Ende wertet: „Die Thronrede war ein Erfolg“ („N. Fr. Pr.“). Als ob es sich um eine Theateraufführung handelte. So meint es wohl auch Herr Felix Salten, der schildernde Schmock, der da erzählt:

Der Kaiser beginnt zu sprechen. Klar und leicht schwebt diese junge, weiche Stimme durch den Raum. Eine musikalisch schöne Stimme, von der die Vokale einen vollen Klang erhalten und die Umlaute einen breiten, sanglichen Schwung. Eine Stimme, in der österreichische Melodie zu vernehmen ist, Offiziersjugend, fürstlicher Ernst und innere, freie Heiterkeit. Geistige Sammlung, guter, eiserner Wille, Stolz und Milde und die Frische einer naiven Unverbrauchtheit, der lebenswürdige Zauber einer herzensreinen Jugend strömen mit dieser Stimme durch den Saal, so daß alle unwillkürlich davon ergriffen, von Zuversicht und froher Hoffnung ausgehellt, gestärkt und gehoben werden. Die Stimme des jungen Kaisers ist kaum zwei Minuten laut geworden... Ueber das Manuskript seiner Rede hinweg sendet der Kaiser einen schnellen, frühen Blick dem ersten Aufbrausenden des Beifalls entgegen.

Welch ein zauberischer, holdseliger Schmock ist doch dieser Herr Salten! Es gibt wohl nichts in der Welt, was diese hündisch-kriecherische, geistlos-verschmuckte Wiener Presse der Welt nicht verackeln würde... Wie bedenklich aber just vom monarchischen Standpunkt dieses ständige Vorziehen der Krone ist, das von der Regierung Oam-Martinic beharrlich betrieben wird, möge folgende Erwägung dartun: an den starken Gegensätzen in Oesterreich ändert sich durch die Thronrede natürlich gar nichts; auch nichts an aller Not und Trübsal, die der Krieg verursacht. Indem nun die Sache so dargestellt wird, als ob mit der Thronrede ein neues Zeitalter begänne und ein neues und ein sorgenbefreites Oesterreich durch sie herbeigeführt werde, wird die gesamte politische und soziale Not der Krone aufgelastet, und daß die Thronrede durch sich an der Welt gar nichts zu ändern vermag, erscheint dann dem Betrachter als ein Unvermögen der Krone. Ein weiser Monarchist, nämlich Bismarck, warnte daher, die Monarchen „ohne ministerielle Bekleidungsstücke“ herauszustellen; von der Regierung Oam-Martinic wird aber alles dem Kaiser zugewälzt, der dadurch, und das ist das vom monarchischen Gesichtspunkt Gefährliche, in den Vorstellungen der Menschen nicht bloß als die bewegende Kraft — worauf die Absicht gerichtet ist — sondern auch als der verantwortliche Faktor erscheint. Von der geradezu niederdrückenden Charakterlosigkeit dieser Schmockpresse sehen wir natürlich ab. Von irgend einer „Neuorientierung“ im Sinne einer Vergrößerung oder Verstärkung der Macht, des Einflusses des Volkes ist in der Thronrede mit keinem Worte die Rede. (Ueberhaupt steht die Thronrede an sozialem Sinn eher hinter der Thronrede vom Jahre 1907 zurück; wir vergleichen nicht, weil wir wohl wissen, wie wenig Worte gegenüber den harten Wirklichkeiten vermögen.) Im Grunde spricht die Thronrede nur die Anerkennung des bestehenden Rechtszustandes aus, was sicherlich das Maß des absolut Notwendigen, ganz Selbstverständlichen nicht überschreitet; und die Leute gebärden sich, als wäre in Oesterreich die Demokratie mit fliegenden Fahnen einmarschiert! Männerstolz vor Königsthronen! Wer so den Unterschied zwischen den Männern der altliberalen Ära und den charakterlosen Subjekten erkennen will, die das Bürgertum unserer Tage repräsentieren, der lese die Adresse, die Eduard Herbst nach dem Kriege von 1866 gegen das absolutistische Zwischenspiel vorlegte, und die Reden und Artikel, mit denen das Bürgertum von heute die drei Jahre Absolutismus abschließt! Es ist also auch ganz selbstverständlich, daß keines dieser servilen Blätter die Nichtablegung des Gelöbnisses bemerkt!

Eine Art Triumph feiert dieser Servilismus in den aufgeregten Vorwürfen der „Reichsposst“ an die Adresse der Sozialdemokraten, weil sie gestern bei dem Hofakt nicht in der Hofburg waren:

Geschah es aus Interesselosigkeit? Das wäre eine vernichtende Selbstkennzeichnung. Da wird das Parlament, nach welchem die Bevölkerung so lange gerufen hat, wieder eröffnet; aber schon am ersten Tage bleiben die sozialdemokratischen Vertreter daheim, dem ersten feierlichen politischen Akt bleiben sie fern. Es ist ihnen nicht der Mühe wert, anzuhören, was der Träger der Krone, da er zum erstenmal vor die Erwählten des Volkes tritt, der Bevölkerung zu sagen hat. Gleichgültigkeit — die Zeit hierzu ist von den sozialdemokratischen Mandatären schlecht gewählt; Oesterreichs Völker mögen derzeit von allen möglichen Stimmungen heimgesucht sein, keinesfalls aber beseelt sie das Gefühl der politischen Würstlichkeit, und sie dürften wenig Verständnis dafür zeigen, daß eine Gruppe von Volksvertretern, und zwar gerade jene, die sonst mit ihrem Parlamentarismus am reiflichsten zu lärmern pflegt, gleich nach der Wiedereröffnung des Reichsrates damit anfängt, sich von einer parlamentarischen Obliegenheit zu drücken.

Wozu wir ganz einfach bemerken, daß zwar jedes Abgeordnete berechtigt ist, in der Hofburg zu erscheinen, aber keiner verpflichtet, und darüber, wann wir ein Recht benützen wollen, nur wir entscheiden. Unser Interesse an der Thronrede wird dadurch, daß wir sie lesen, ausreichend befriedigt; auch der Kaiser kann sein Interesse an politischen Vorgängen wahrscheinlich oft nur durch Lesen befriedigen. Die „Reichsposst“ findet es dann „heiter“, daß sich die Arbeiterzeitung, obgleich die sozialdemokratischen Abgeordneten vor der Thronrede „davongelaufen“ sind — ganz richtig und genau: davon-

gelaufen — über die Verschlebung des Gelöbnisses erhebt. Soviel wir wahrnehmen, steht nirgends in der Verfassung, daß sozialdemokratische Abgeordnete in der Hofburg „Hoch!“ rufen müssen, aber über das Gelöbniß steht im Artikel 8 des Grundgesetzes über die Ausübung der Regierungsgewalt immerhin etwas.